

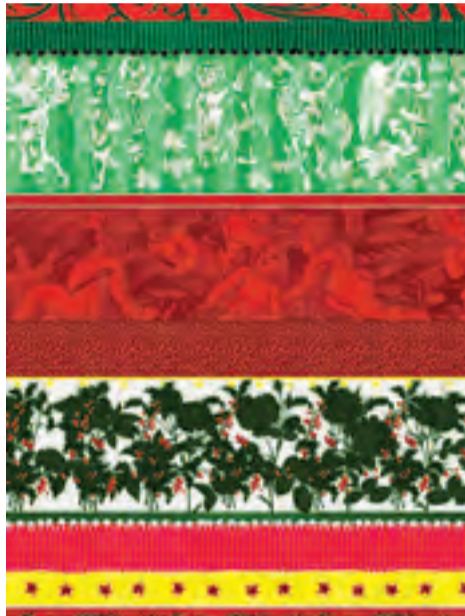
Nostalgie geht an Weihnachten immer

Geschenkpapier Barbara Behr ist Papierdesignerin und hat sich auf diesem hart umkämpften Markt durchgeboxt. Von Adrienne Braun

Als Barbara Behr im vergangenen Jahr zufällig über den Stuttgarter Weihnachtsmarkt bummelte, staunte sie nicht schlecht. An einem Stand wurden Lacktaschen verkauft mit einem Motiv, das ihr bekannt vorkam. Denn: sie selbst hat es entworfen, allerdings für ein Geschenkpapier. Auf wundersamem und nicht legalem Wege musste es auf die Taschen gelangt sein. Es ist Zufall und kommt selten vor, dass Barbara Behr überhaupt bemerkt, wenn jemand ein von ihr entworfenes Muster kopiert. Ein wenig geschmeichelt fühlt sie sich schon, wenn jemand eine ganze Kollektion abklopft. Als sie allerdings im Großmarkt Metro vor Stapeln von Toilettenpapier stand mit einem ihrer Weihnachtsmotive, war sie doch sauer. „Das ist ja auch eine Imagefrage, was mit den eigenen Entwürfen geschieht.“

Barbara Behr ist Designerin für Geschenkpapier. Ein ungewöhnlicher Beruf, obwohl es „ein ganzes Heer von Leuten gibt, die das machen“, sagt sie. Keine einfache Branche, sondern „ein brutales Geschäft“. Papierdesigner präsentieren sich auf Spezialmessen – in der Hoffnung, von ihren 200, 300 Entwürfe eine Handvoll an Modeschöpfer und Papiereinkäufer zu verkaufen. Durch die Einführung des Computers sind die Preise gefallen. Früher bekam man für einen Entwurf 2000 bis 3000 Euro, heute sind es 700 Euro. Häufig werden die Entwürfe noch für Servietten, Blechdosen und Grußkarten genutzt. „Ganz dreiste Kunden schneiden ein Motiv aus und verwenden es weiter“, sagt Behr – auf diesem Wege muss ihr Weihnachtsmotiv auch auf die Taschen gelangt sein.

Barbara Behr hat es in dieser schwierigen Branche erstaunlich weit gebracht. Dabei ist sie nicht vom Fach und hat nicht etwa Gestaltung, sondern Schauspielerei studiert. Sie lebt in Sankt Augustin bei Bonn, wo sie zunächst als Töpferin gearbeitet hat – und dabei allenfalls mal Kacheln entwarf. Angefangen hat bei ihr alles mit Krawatten. Weil ihr die unifarbene Krawatten ihres Mannes zu langweilig waren, entwickelte sie selbst Muster – „ein wildes Gemisch aus Leoparden-, Zebrafell und dekorativen Elementen“. Mit dem heimischen Drucker übertrug sie die kühnen Dekors auf Seide – und reichte sie kurzerhand bei einem Krawattenhersteller ein. Mit Er-



Bei ihren Entwürfen greift Barbara Behr zurück auf einen riesigen Fundus an Motiven, die sich „vermustern“ lassen.

Fotos: Behr

folg – er wollte mehr. Auch mit ihren ersten Geschenkpapieren hat sie es einfach mal versucht bei Coppenrath, einem der führenden Hersteller für Papeterieartikel. Wieder mit Erfolg. „Ich dachte, das geht mal eine Saison gut oder zwei“, erzählt sie. Inzwischen ist sie schon seit zehn Jahren im Geschäft – und ist eine der wenigen in der Branche, die sich einen Namen machen konnte und für einen eigenen Stil steht.

Ihr Stil: nostalgisch. Üppig. Prall. „Ich bin ein vehementer Verfechter von Farbe“, sagt Behr, weil sie findet, dass der Welt etwas mehr Farbe gut bekommt. Sie greift häufig auf alte Motive zurück, für die Weihnachtspapiere verwendet sie auch gern alte Lackbildchen, die sie mit modernen Elementen kombiniert und modifiziert. Denn die Engel und Nikoläuse früherer Zeiten

sind zu ernst und melancholisch für den heutigen Geschmack, weshalb Behr ihnen freundlichere Gesichter verpasst und lächelnde Münder montiert.

Wo findet man aber ständig neue Motive für den ewig hungrigen Markt? Barbara Behr geht „mit offenen Augen durch die Welt“, sagt sie. Alles, was sich „vermustern“ lässt, sammelt sie und scannt sie ein. Metallketten oder Zackenlitzen, Kugeln und Schmuckstücke. Sie besitzt inzwischen ein riesiges Archiv mit Bildvorlagen. 300 000 Dateien, in denen Augen, Füße, Münder in allen Varianten abgelegt sind, Wintermäntel für Engel oder alte Milchkannen, Puppenstuben, eigene Zeichnungen und Aquarelle, aber auch Fotografien – zum Beispiel Art-déco-Gitter, die sie irgendwann mal in der Bonner Innenstadt fotografiert hat. Dieser Bestand ist ihr Kapital. „Das ist nicht so leicht nachzuahmen“, sagt sie.

Der Computer hat die Preise gedrückt, aber bei der Herstellung ist er heute unverzichtbar. Das sogenannte Endfinishing macht Behr am Computer. „Ich bin inzwischen sehr versiert, was die Programme angeht“, meint sie, wobei sie immer noch viel zeichnet, wenn auch hauptsächlich auf einem Grafiktablett.

Auch bei Geschenkpapier und im Speziellen bei Weihnachtdekor gibt es Mo-

den. Barockbordüren und Ornamentales haben derzeit Hochsaison, aber Behr ist sich schon sicher: in der nächsten Saison werden es wieder Punkte sein.

Während überall über die Krise geklagt wird, geht es der Papeteriebranche prächtig, sagt Behr. „In der Gesellschaft findet eine Besinnung auf kleine Freuden statt, da wird gerne in kleine, aufwendige Sachen investiert.“ Das merkt sie auch an ihren Umsätzen. „So ein starkes Jahr wie dieses hatte ich noch selten.“

Die Mischung aus Nostalgie, Kitsch und moderner Eleganz kommt eben gut an. Deshalb hat sich auch der WDR in diesem Jahr einen digitalen Adventskalender von Barbara Behr gestalten lassen, bei dem die pausbackigen Engel und Nikoläuse in ihren Kutchen und auf Schlitten nun

mit modernster Tricktechnik animiert sind. Moden hin oder her: „Nostalgie zieht an Weihnachten immer“, sagt Behr. Und zwar weltweit. Deshalb werden die hiesigen Geschenkpapiere auch von Chinesen oft und gern kopiert. Keine Messe, sagt Behr, auf der die Polizei nicht komplette Stände schließe. Sie hat sich bisher immer außergerichtlich einigen können, wenn jemand ihre Motive missbraucht hat. Ansonsten nimmt sie es eher pragmatisch: „Das sind eben die Härten des Geschäftslebens.“



Foto: privat

„Es findet in der Gesellschaft eine Rückbesinnung auf kleine Freuden statt.“

Barbara Behr über die guten Umsätze in der Papeterie

GESCHENKPAPIER SELBST MACHEN

Tapete Wer am 24. Dezember feststellt, dass er vergessen hat, Geschenkpapier zu kaufen, sollte mal im Keller nachschauen, ob dort noch Tapetenreste sind. Hübsche Muster lassen sich direkt verwenden, Raufaser kann man mit Wasserfarbe bemalen. Der Vorteil: Tapete ist gerade bei großen Geschenken äußerst stabil.

Damit die Verpackung schön bunt wird, streut man Konfetti darüber, die man am besten selbst mit dem Bürolocher herstellt. Die Konfetti haften auf dem noch frischen Haarspray, am besten legt man aber gleich noch eine zweite Schicht Frischhaltefolie darüber. Man kann die Folie auch auf die Rückseite einer Serviette kleben, um darin zum Beispiel Selbstgebackenes so verschicken zu können, dass es nicht austrocknet.

Druckwalze Auf Pappe werden schlichte Motive – zum Beispiel Sterne – gezeichnet und ausgeschnitten. Mit dieser Schablone überträgt man das Motiv mehrfach auf Moosgummi und schneidet die Sterne aus. Jetzt werden die Sterne mit Doppelklebeband auf eine Kaffeedose geklebt, mit Wasserfarbe bemalt und die Dose danach wie eine Walze über das Papier (zum Beispiel eine Rolle Packpapier) gerollt. *adr*

Frischhaltefolie Um sie blickdicht zu machen, kann man Folie mit Haarspray einsprühen.

Was es sonst noch gibt

Im Internet kann man seine Sünden beichten – Den fremdgehenden Vater erpresst

Die katholische Kirche kennt Beichte und Absolution, sie gibt Sündern die Chance zu einem Neustart. Das Bußsakrament könnte eigentlich so manchen Psychiater arbeitslos machen, würde es nur häufiger genutzt. Doch Seelsorger berichten, dass fast nur noch ältere Menschen in den Beichtstuhl finden, Jüngere schleppen ihre Sünden und Freveltaten lieber mit sich herum, sprechen darüber vielleicht mit Freunden – oder gestehen sie neuerdings online. Den Beichtvater spielt dabei ein an seelischen Abgründen offenbar hochinteressiertes Publikum. „Ich habe meinen Vater beim Fremdgehen erwischt. Jetzt erpresse ich ihn mit meinem Wissen. Wenn ich ein Paar neue Stiefel haben will, drohe ich ihm an, dass ich ihn auffliegen lasse“, bekennt ein Sünder. Ein Schüler offenbart, dass er trotz Lausbefalls in die Schule geht. Ein anderer sägte das Bein des Lehrerstuhls an, um eine Mathearbeit zu verhindern. Die Klassenarbeit wurde doch geschrieben, die Mathelehrerin aber muss sich mit einem Gipsarm herumplagen. Und ein Zollbeamter gibt zu, dass er den Arbeitstag meist surfend im Internet verbringt.

Die anonymen Geständnisse werden von der Gemeinde eifrig kommentiert. Eine eindeutige Richtschnur fürs Leben bekommt der Sünder allerdings in der Regel nicht, denn unter den Kommentatoren liegen Moralapostel und Anarchos meist im Widerstreit. Im Falle eines jungen Mannes schwanken sie zwischen Achtung und Abscheu: Er gab zu, dass er seine Eltern vier Jahre lang hinter Licht geführt habe. Einen Hörsaal habe er in acht Semestern nur dreimal von innen gesehen – und stattdessen Fernsehen geschaut.

Die offizielle Kirche ist übrigens wenig begeistert von der Internetbeichte. Katholische Oberhirten weisen darauf hin, dass das Sakrament neben dem Geständnis auch Reue und den Vorsatz der Besserung vorsieht – und daran scheint es den Büßern im Web zu mangeln. Vielfach wird das Sündenportal zu exhibitionistischen Schilderungen genutzt. Die meisten Geständnisse lassen allerdings darauf schließen, dass den anonymen Missetätern einfach jemand zum Reden fehlt. *vog*

Internetbeichte, www.beichthaus.com

Tannenbaum in der Kunst – Ohrstöpsel und Zollstock

Kann man vertrauten Objekten Neues abgewinnen? Seit 2004 stellt sich die Hochschule für Gestaltung Karlsruhe jährlich die Frage, was man aus dem Thema Tannenbaum herausholen kann. Alle Disziplinen – ob Grafiker, Medienkünstler und Produktdesigner – gestalten künstlerische Christbäume mit ihren Mitteln, seien es Texte, Bilder oder Objekte. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. So besteht die „Pommesschranke“ (Foto) von Malte Bruns und Jyrgen Ueberschär tatsächlich aus Pommes frites, für Antje Günther sehen schwarze Ohrpax wie Weihnachtsbäume aus. Da gibt es einen Sack mit Holzschneiten oder eine Skulptur aus getropftem Wachs, während Annika Hossain die Konturen eines Weihnachtsbaumes aus einem Zollstock skizziert. *adr*

Weihnachtsbaumausstellung, 17. bis 21. Dezember, 10 bis 19 Uhr, Internet: <http://ohtannenbaum.org>

Albernheiten für den Christbaum – Stille Nacht zwischen Käse, Absinth und Brustbaumkugeln

So ändern sich die Zeiten. Wer heute seinen Christbaum mit Äpfeln und Nüssen schmückt, kommt billig weg. Als dagegen 1847 die ersten Glaskugeln an den Baum gehängt wurden, war es genau andersherum. Dem Mythos nach blies ein Glasbläser aus Thüringen Kugeln, weil er sich Äpfel und Nüsse nicht leisten konnte. Wem der gängige übliche Baumschmuck, ob essbar oder nicht, zu langweilig ist, der kann sich in dieser Saison mit Kuriositäten eindenken: mit einem goldgelben Stück Mimolette-Käse (14,90 Euro) oder einem Camembert, beide aus Glas gefertigt.

Der Christbaum hat sich angeblich aus dem Paradiesbaum entwickelt, der mit Äpfeln und Backwaren geschmückt wurde. Wenn es dabei um begehrte Lebensmittel geht, liegt man beim Versand Design 3000

richtig: Dort gibt es Tortenstücke, Petit Fours, Absinthflaschen und Schaumküsse (drei Stück zu 29,90 Euro). Wem auch das nicht originell genug ist, der kann es mit den Brustbaumkugeln versuchen. Die bestehen aus weißem Porzellan und haben die Form einer weiblichen Brust (14,95 Euro). Nein, nicht für Menschen ohne jeden Geschmack, sondern, meint zumindest der Hersteller, „für sinnliche Stunden unter dem Weihnachtsbaum“. *adr*

Baumschmuck, www.design3000.de



Adrienne Braun

Kicken mit dem Sofakissen

Heiligabend Obwohl einem ständig geraten wird, dass man sich nicht stressen lassen soll, haben viele Menschen ein gestörtes Verhältnis zu Weihnachten.

Achtung, Preisfrage: Wenn jemand in einem Gespräch von blankem Horror spricht, von Terror, Hetze, Stress, Druck, Chaos, Krach und Krisen. Meint er dann erstens: den Frühjahrsputz? Zweitens: die Steuererklärung? Oder drittens: Weihnachten?

Abschaffen, sagte ein Bekannter dieser Tage, „dieses ganze Weihnachtsgedöns einfach verbieten“. Dabei könnte Weihnachten so schön sein, wie ich kürzlich las. Man solle sich nicht stressen lassen. Die Dinge langsam angehen. Sich keinen Zwang antun. Die Geschenke rechtzeitig besorgen. Gut vorplanen. Frühzeitig schmücken. Und einen Gang runterschalten.

Trotzdem gerät eine Freundin immer in Panik. Sie versteckt ihre Geschenke extrem raffiniert, damit die Kinder sie nicht vorab entdecken. Am 23. geht die elende Sucherei los. Dann wühlt sie in ihren Schränken und kramt in der Sockenschublade. Sie schaut hinter Aktenordner, hebt Matratzen und wühlt in der Schmutzwäsche. Nebenbei probiert sie schon mal den Weihnachtssekt und ruft später alle möglichen Leute an, um kichernd zu fragen: „Ich hab dir nicht zufällig mal erzählt, wo ich dieses komische X-Box-Arcade-Set versteckt habe?“

Deshalb verteilt ein Bekannter seine Geschenke immer schon Wochen im Voraus. „Dann kannst du das schon benutzen“, sagt er. Und spart sich das Einpacken.

Eine Freundin hatte „endgültig“ genug von den nervtötenden, verlogenen Ritualen ihrer Familie. Also hat sie im vergangenen Jahr im Freundeskreis gefeiert. Die Männer kamen ohne Krawatte, einige zogen die Schuhe aus und kicken später mit einem Sofakissen – mitten im Wohnzimmer. Dabei wurden der arme Josef und ein Schaf unter den Heizkörper geschleudert. Deshalb geht sie diesmal doch wieder zur Verwandtschaft. Um gepflegt „In dulci júbilo“ singen zu können.

Ich persönlich freue mich schon jetzt wieder auf die Kommentare beim Auspacken. Duschgel: „Stinke ich?“ Creme: „Du meinst also, ich hab das nötig?“. Ein Buch: „Ich soll wohl mehr lesen.“ Ein Kinogutschein: „Damit ich euch nicht auf den Wecker falle.“ Eine Flasche Wein: „Schön, dass ihr mich für einen Säufer haltet.“

Unschlagbar in diesen Dingen war eine meiner Großtanten. Der konnte man den schönsten Blumenstrauß schenken – und es war auch wieder nicht recht: „Friedhofsblumen“, sagte sie dann nur schnippisch, „ihr könnt es wohl nicht abwarten, dass ich endlich unter der Erde bin.“